

YES

WE CARE



Leichte Sprache



Inhaltsverzeichnis

Yes, we care Seite 6–9

Das Neue Frankfurt und die Frage: Was können wir machen,
damit es allen Bürgern und Bürgerinnen gut geht?

Soziale Fürsorge Seite 10–21

- Fotos vom Miteinander in der Stadt
- Gemeinschafts-Haus Bruchfeld-Straße
- Montessori Kinderhaus
- Mittagessen für Schulkinder
- Frankfurt auf einer großen Ausstellung in Düsseldorf

Bildung Seite 22–37

- Büchereien
- Die Doktor Arthur Pfungst-Stiftung
- Reform-Schule Röderberg am Bornheimer Hang
- Siedlung Loheland

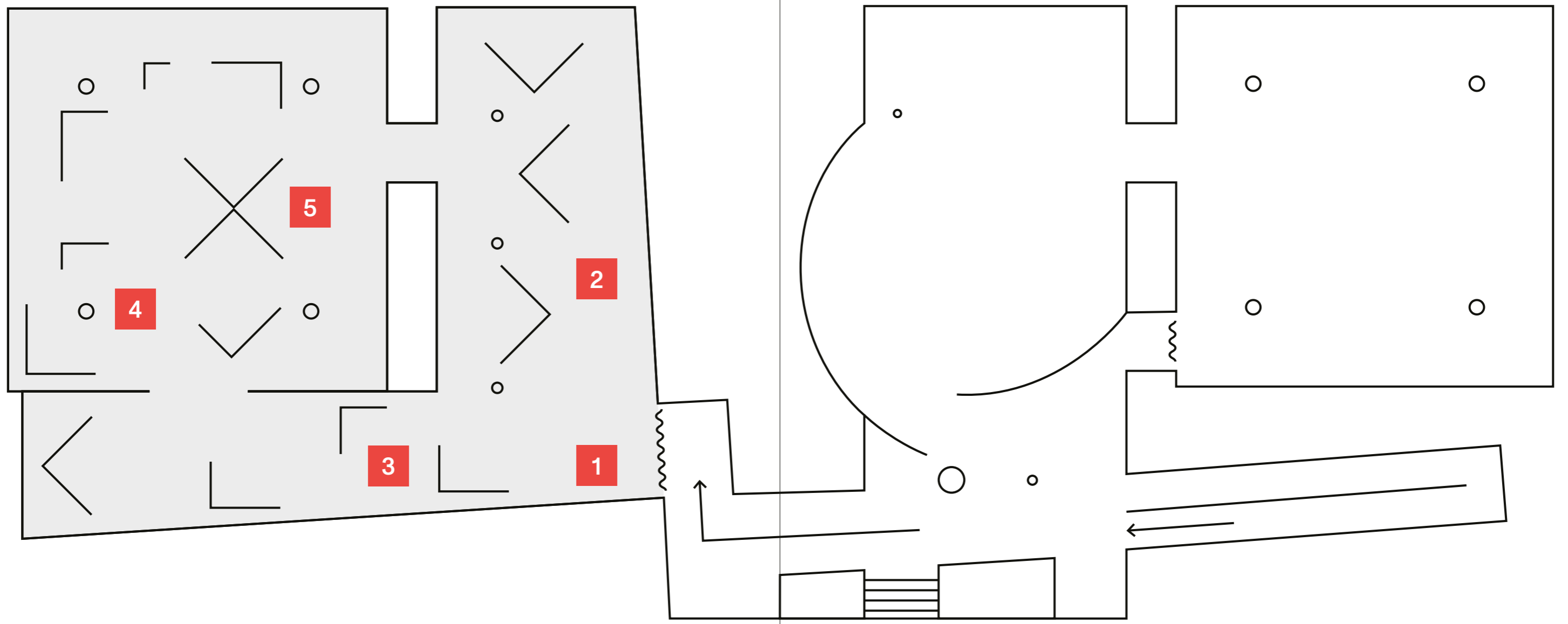
Gesundheit Seite 38–45

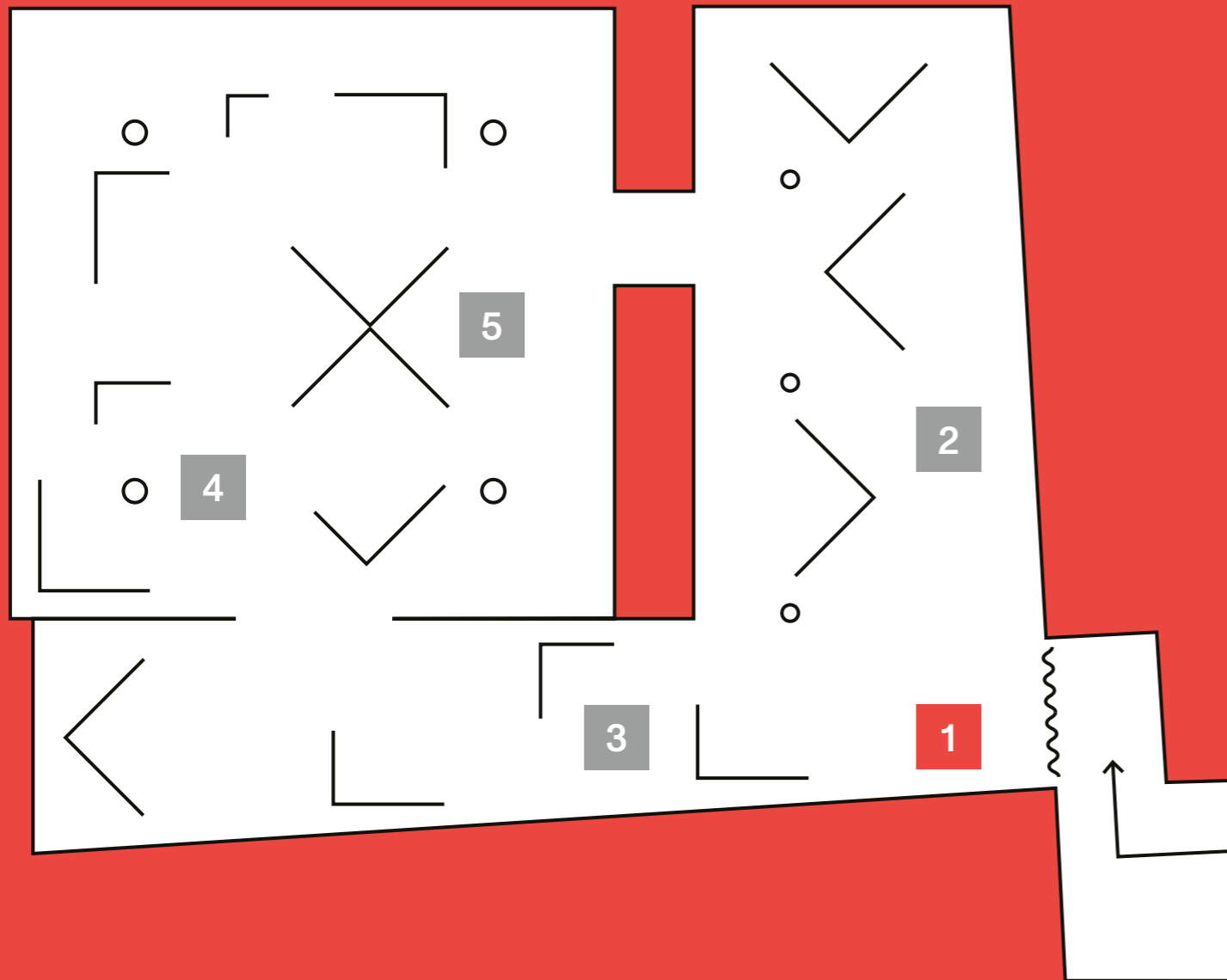
- Krankenhäuser und Pflege-Einrichtungen
- Das Waldstadion und der Sport
- Schwimm-Hallen in der Stadt

Haushalt und Wohnen Seite 46–63

- Die Hausrat GmbH
- Die Küchen
- Die Hausfrauen-Vereine und der Reichs-Verband
- Die Bau-Genossenschaft für Frauen mit Beruf
und der Frauen-Wohnungs-Verein
- Das Wohnheim der Budge-Stiftung

Yes, we care





1 Yes, we care
Auf Deutsch: Ja, wir kümmern uns.

**Das Neue Frankfurt und die Frage:
Was können wir machen,
damit es allen Bürgern und Bürgerinnen
gut geht?**

Vor hundert Jahren hat die Stadt Frankfurt ein großes Bau-Projekt gemacht.
Dieses Bau-Projekt heißt: **Das Neue Frankfurt.**

Die Stadt hat sich gefragt:
Was können wir tun, damit es allen Menschen in Frankfurt gut geht?

Frankfurt hat seit dem Jahr 1920 viele neue Wohnungen, Wohn-Siedlungen und Häuser geplant und dann gebaut.
Aber auch Parks, Schulen, Schwimmbäder und andere wichtige Gebäude.

Das Bau-Programm war neu und modern.
So war Frankfurt am Main eine der modernsten Städte in Deutschland.

In diesem Jahr wird das Bau-Programm hundert Jahre alt.
Ein Grund zum Feiern: Das Museum Angewandte Kunst zeigt gleich mehrere Ausstellungen über **Das Neue Frankfurt.**

Eine Ausstellung heißt: **Yes, we care.**
Das ist Englisch und heißt: **Ja, wir kümmern uns.**

Die Ausstellung **Yes, we care** zeigt:

- Warum hat sich die Stadt Frankfurt so sehr um alle Menschen gekümmert?
- Welche sozialen Einrichtungen gab es vor hundert Jahren in Frankfurt?
- Was wurde für die Gesundheit und Bildung gemacht?
- Wie hat sich das Leben der Menschen in Frankfurt dadurch verändert?

Care bedeutet Fürsorge

Das englische Wort **Care** bedeutet:

- Pflege
- Fürsorge
- Betreuung
- Sorgfalt

Care schließt alle Menschen mit ein.

Egal wer sie sind.

Egal wie viele es sind.

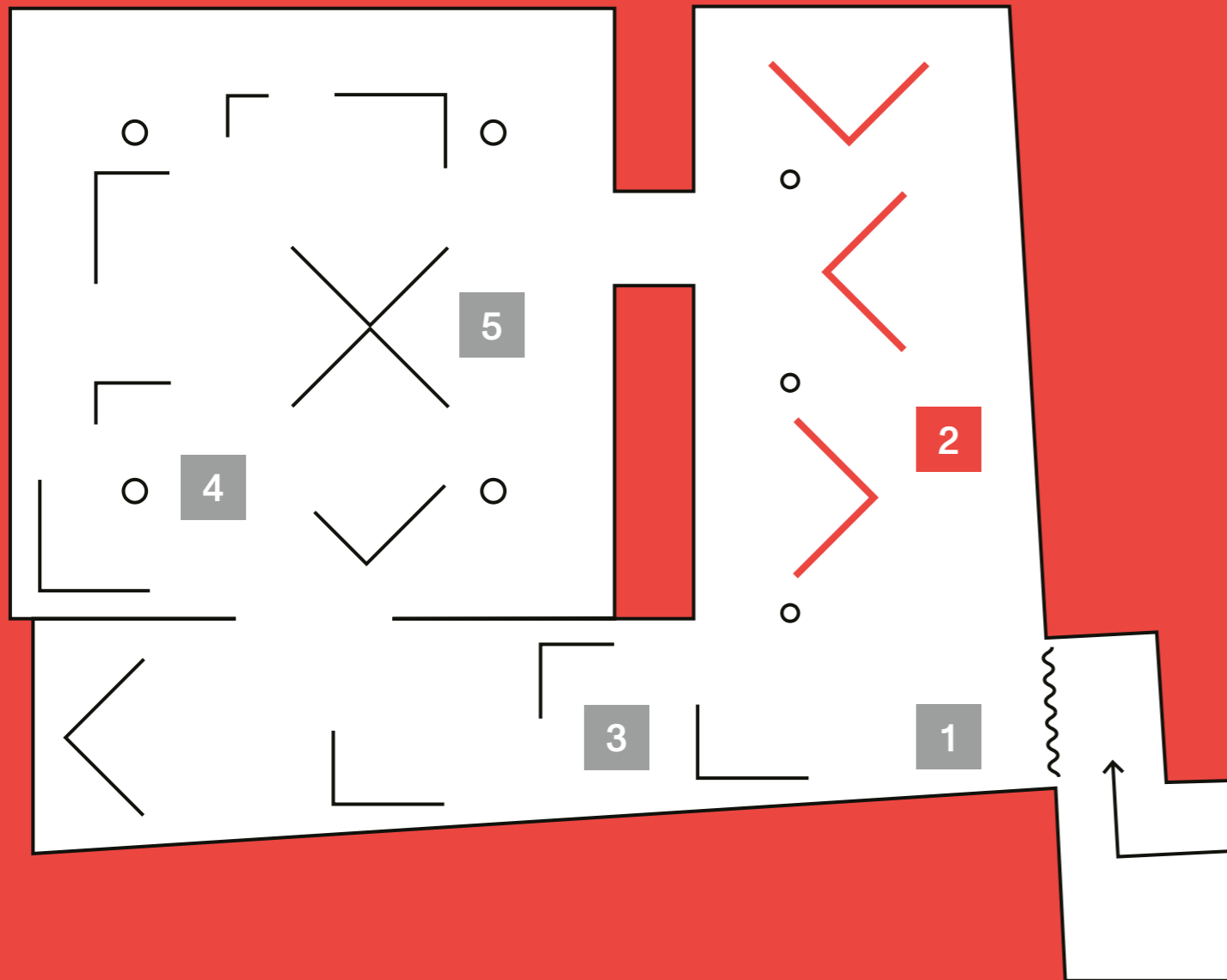
Bei **Care** geht es um das Miteinander: in der Familie, in der Nachbarschaft, in der Stadt.

Aber auch darum, was die Politik und die Stadt tun können:

Damit es allen gut geht.



Mittagessen im Fürsorge-Amt



2 Soziale Fürsorge

Frankfurt hat den Menschen schon vor dem Ersten Weltkrieg soziale Hilfe angeboten.

In der Stadt gab es diese Ämter:

- Armen-Amt
- Wohnungs-Amt: ab dem Jahr 1912
- Jugend-Amt: ab dem Jahr 1914

Ab dem Jahr 1916 hat die Stadt sich auch um warme Mittagessen für Schulkinder gekümmert.

Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg war schwer.

Auch das Geld wurde immer weniger wert.

Viele arme Menschen haben in der Altstadt von Frankfurt gewohnt.

Die Wohnungen waren zu klein und zu voll.

Es gab viel Schmutz und Dreck.

Viele Kinder und Jugendliche haben sich dort *nicht* wohlfühlt.

Ab dem Jahr 1928 gab es dann das Fürsorge-Amt.

Heute heißt es: Jugend- und Sozial-Amt.

Im Jahr 1926 hat die Stadt das Jugendheim Westend eröffnet.

Ab dem Jahr 1929 gab es das Haus der Jugend.

Auch ein Montessori-Kinderhaus (→ Seite 20) wollte man
in der Altstadt bauen:
zur Betreuung von Kindern am Tag.
Aber das Haus wird *nicht* gebaut.
Es bleibt bei der Planung.

Die Stadt wollte außerdem mehrere Volkshäuser bauen.
Ein Gemeinschafts-Haus wurde tatsächlich gebaut:
in der Wohn-Siedlung in der Bruchfeldstraße.

Soziale Angebote und Hilfen in den neuen Wohn-Siedlungen:
Das war der Stadt Frankfurt wichtig.

- Hilfe für Menschen in Not
- Angebote zum Lernen
- Angebote für die Gesundheit.



Fotos vom Miteinander in der Stadt

Die Stadt Frankfurt hat um die Jahre 1929 Fotos machen lassen.
Fotografen und Fotografinnen sollten das Leben von den Menschen zeigen.

Die Aufnahmen zeigen:
Viele Menschen wollten Gutes tun.
Sie haben sich eingebracht.
Sie haben einander geholfen.

Egal welchen Beruf sie hatten.
Egal ob sie arm oder reich waren.
Denn die Not war damals groß.

Die junge Fotografin Ilse Bing hat Menschen im Fürsorge-Amt fotografiert.
Ihre Bilder zeigen das Miteinander in der Beratungs-Stelle.

Auch diese Fotografen und Fotografinnen haben Bilder für die Stadt Frankfurt gemacht:

- Paul Wolff
- Hermann Collischonn
- Gisèle Freud

Es gibt auch Film-Aufnahmen aus der Zeit.

Die Künstlerin Ella Bergmann-Michel hat gefilmt:

- das Henry und Emma Budge-Heim für ältere Menschen
- eine Suppenküche.
Sie war organisiert von Menschen ohne Arbeit.

Gemeinschafts-Haus Bruchfeld-Straße

In vielen neuen Wohn-Siedlungen wollte man Gemeinschafts-Häuser bauen.
Sie sollten ein Treffpunkt für alle werden.

Das Geld hat dann aber nur für 1 Gemeinschafts-Haus gereicht.
Man hat es in der Bruchfeld-Straße in Niederrad gebaut.
Die Wohn-Siedlung dort haben die Bürger und Bürgerinnen:
Zick-Zack-Häuser genannt.
Denn: Die Häuser hat man versetzt gebaut.
Also im Zick-Zack.

So konnte die Sonne in alle Wohnungen scheinen.
Und von allen Wohnzimmern aus konnte man auf das Gemeinschafts-Haus schauen.

Das Gemeinschafts-Haus war der Mittelpunkt in der Wohn-Siedlung.
Es gab dort:

- eine Waschküche,
- eine zentrale Heiz-Anlage,
- eine Radio-Vermittlungs-Anlage,
- Räume für Untersuchungen vom Arzt,
- einen Kindergarten,
- eine Kinderkrippe für Kinder unter 3 Jahren,
- Büros von Ämtern:
Gesundheits-Amt, Wohlfahrts-Amt und Volks-Bücherei,
- Gruppen-Räume für Treffen und
- 2 Dach-Terrassen.

Montessori Kinderhaus

Im Jahr 1928 gab es in Frankfurt eine besondere Idee:
Ein Kinderhaus am Bornheimer Hang.

Es sollte ein Ort sein für Kinder:

- mit Kindergarten
- mit Tages-Betreuung
- mit viel Platz zum Spielen und Lernen

Der Plan war:

Kinder aus der Wohn-Siedlung sollten hier in den Kindergarten gehen.
Und Kinder aus der engen Frankfurter Altstadt
sollten hier für ein paar Stunden am Tag betreut werden.
In einem guten Miteinander.

Das Besondere war das Montessori-Konzept:

Kinder lernen in ihrem eigenen Tempo.

Sie dürfen selbst entscheiden, was sie tun.

Sie lernen mit allen Sinnen.

Erwachsene helfen dabei.

Aber sie sagen *nicht*, was die Kinder tun müssen.

Das war damals ein ganz neuer Lern-Ansatz.

Und es zeigt:

Frankfurt wollte viel Gutes für Kinder und Jugendliche.

Den Plan für das Gebäude hat der Gebäude-Planer Ferdinand Kramer gemacht.

Er hat für das Hochbau-Amt Frankfurt gearbeitet.

So sollte das Kinderhaus aufgebaut sein:

Erdgeschoss – der Kindergarten für die Wohn-Siedlung:

- 3 Spiel-Räume mit verschiedenen Spielsachen
- ein Ruhe-Raum
- ein Gymnastik-Saal
- Küche und Toiletten.

Die Kinder sollten selbst wählen dürfen, wo sie spielen wollen.

1. Stock – die Tages-Betreuung für Kinder aus der Altstadt:

- mit eigenem Eingang an der Nuss-Allee.
Heute: Ketteler-Allee.
- ein Spiel-Raum für schlechtes Wetter
- eine Terrasse zum Spielen draußen.
Auch bei Regen.
- Toiletten und Garderoben

Aber:

Das Kinderhaus wurde *nicht* gebaut.

Das Geld hat *nicht* gereicht.

Trotzdem ist der Plan spannend.

Denn er zeigt: Frankfurt wollte früh neue Wege gehen.

Damit Kinder frei und selbstbestimmt lernen können.



Ein Mädchen bekommt in der Schule ihr Essen (Ausschnitt).

Mittagessen für Schulkinder

Im Jahr 1916 mitten im Ersten Weltkrieg ging es vielen Menschen schlecht. Und es gab wenig zu Essen. Besonders Kinder hatten Hunger.

Die Kriegs-Fürsorge wollte den Kindern helfen: mit der **Kinderschul-Speisung**.

Das heißt: Die Kinder haben in der Schule Essen bekommen.

Ein Arzt und ein Lebensmittel-Experte haben den Speiseplan gemacht.

Ab April im Jahr 1919 hat die Stadt die Kinderschul-Speisung angeboten.

- Frühstück als Zusatz-Mahlzeit
- Mittagessen für Kinder:
 - von Eltern ohne Arbeit.
 - von Alleinerziehenden.

Das Essen kam von einer großen Küche.

Die Küche war zuerst in mehreren Gebäuden untergebracht.

Ab dem Jahr 1927 dann in der Frankfurter Großmarkt-Halle.

Das Essen gab es auch in:

- Kindergärten
- Luft-Bädern: das sind Parks.
- Ämtern von der Stadt Frankfurt

Im Jahr 1930 wurden mehr als 6,5 Millionen Essen verteilt.

Frankfurt auf einer großen Ausstellung in Düsseldorf

Im Jahr 1926 hat in Düsseldorf eine große Ausstellung stattgefunden: die **Große Ausstellung für Gesundheit, soziale Fürsorge und Leibesübungen Düsseldorf**.

Kurz: GeSoLei.

Die Ausstellung hat gezeigt:

So soll **der neue, starke Mensch** leben und erzogen werden.

Auch die Stadt Frankfurt war dabei.

Frankfurt durfte zeigen: so hilft die Stadt den Menschen!

Frankfurt hatte dafür eine eigene Ausstellung.

Das Frankfurter Gesundheits-Amt hat alles vorbereitet.

Die Räume hat Hans Leistikow gestaltet.

Er war der Chef vom Grafischen Büro in der Stadt Frankfurt.

Von der Ausstellung gibt es nur noch wenige Fotos.

Sie zeigen die Ausstellungs-Räume.

Frankfurt hat für die Raum-Gestaltung viel Lob bekommen.

Im Katalog zur großen Ausstellung in Düsseldorf steht:

Es war mit das Beste, was in der Ausstellung angeboten wurde.

Frankfurt hat sich als Stadt gezeigt,

die sich um ihre Menschen kümmert.

Und die will, dass es allen gut geht.



So sah die Ausstellung der Stadt Frankfurt aus.

3 Bildung

Nach dem Ersten Weltkrieg gab es in Deutschland die erste Demokratie.
Das war in den Jahren 1919 bis 1933.
In dieser Zeit hat man auch neu überlegt:
Wie sollen Kinder lernen?

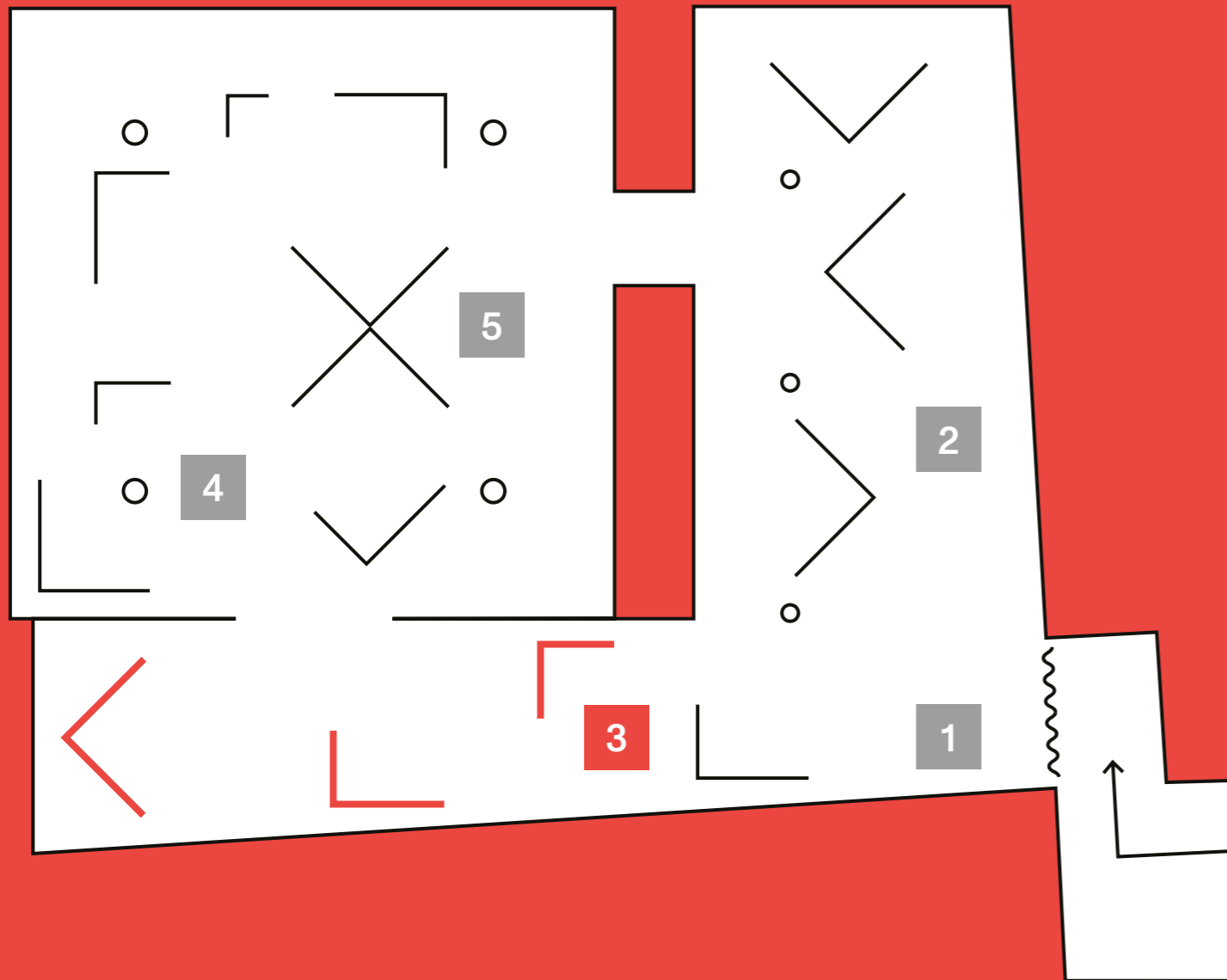
Denn früher war Schule oft sehr streng.
Kinder mussten tun, was die Lehrer gesagt haben.
Die Interessen, Gefühle und Stärken von Kindern waren **nicht** wichtig.

Aber das wollte man ändern.
Die Schule sollte kindgerechter sein.
So wurde die Volksschule zur Schule für alle Kinder.
Alle Kinder sollten zusammen lernen.
Egal ob reich oder arm.
Egal welche Religion sie hatten.

Auch die Kindergärten wollte man verändern.
Denn auch sie waren strenge Orte.
Es gab wenig Verständnis und Mitgefühl für Kinder.

Das sollte anders werden.
Kinder sollten sich gut entwickeln können.
Sie sollten lernen dürfen, wie es gut für sie ist.

Große Veränderungen sollten also her.
Es war ein Anfang.



Neue Schulen und Lern-Orte

In den neuen Wohn-Siedlungen vom **Neuen Frankfurt** hat man neue Schulen gebaut.

Die alten Klassen-Zimmer:

Die wollte man durch große und offene Lernräume ersetzen.

Manchmal standen mehrere Schulhäuser nebeneinander.

Mit mehr Licht und Nähe zur Natur.

Gebaut wurden zum Beispiel:

- Die Neue Volksschule Praunheim:
heute heißt sie Ebelfeldschule.
- Die Reform-Schule Bornheimer Hang.
Heute heißt sie Charles-Hallgarten-Schule.

Die Volksschule Bonames ist nur geplant worden.

Sie ist aber nie gebaut worden.

Auch Erwachsene sollten lernen können

Auch für die Erwachsenen gab es nun mehr Angebote zum Lernen.

Für Männer und für Frauen.

Egal ob arm oder reich.

Jeder sollte Lernen und sich weiterbilden können.

In den Wohn-Siedlungen sind neue Lern-Orte entstanden:

die sogenannten Volkshäuser.

Auch die Volkshochschule ist entstanden.

Mit einem großen Angebot an Kursen.

Ihr Zentrum war im Volksbildungs-Heim am Eschersheimer Turm.

Heute ist dort das Kino CineStar.

Auch private Vereine und Einrichtungen haben Kurse angeboten.

Zum Beispiel die Frauen-Ausbildungsstätte Loheland in der Rhön.

Oder die Frankfurter Doktor Arthur Pfungst-Stiftung.

Das Programm für Volksbildung von Deutschland hat auch Kurse für praktisches Wissen im Alltag angeboten.

Ab dem Jahr 1925 gab es sogar Vorträge im Radio Frankfurt.

Büchereien

In den Jahren um 1920 wurde viel Wert auf Bildung gelegt.
Das Lernen war wichtig.
Und damit auch die Büchereien.

In Frankfurt gab es 2 große Büchereien in der Innenstadt.
Aber das war *nicht* genug.
Die Stadt wollte in allen Wohn-Siedlungen Büchereien eröffnen.
Denn alle Menschen sollten Bücher lesen können!
Ab November 1929 ist sogar ein Bücher-Bus durch Frankfurt gefahren.
Er hat Bücher in die verschiedenen Siedlungen gebracht.

Auch eine große Zentral-Bücherei war geplant.
Der Frankfurter Bau-Direktor Martin Elsaesser hat sie entworfen.
Die Zentral-Bücherei sollte in der Nähe von der Universität entstehen.
Die Pläne waren fertig.
Aber gebaut hat man sie nie.



Der Bücher-Bus fährt durch Frankfurt

Die Doktor Arthur Pfungst-Stiftung

Die Familie Pfungst hat in Frankfurt gelebt.

Der Familie gehörte eine große Fabrik:
die **Naxos-Union**.

Man hat dort Maschinen gebaut,
mit denen man schleifen und polieren konnte.

Die Familie war sehr reich.

Trotzdem wollte sie anderen Menschen helfen.

Deshalb hat die Familie Pfungst eine Stiftung gegründet.

Die Stiftung trägt den Namen vom Sohn: Arthur Pfungst.

Er ist schon früh gestorben.

Und hat sich sehr für die Menschen eingesetzt.

Arthur Pfungst waren Wissen, Offenheit und Toleranz sehr wichtig.

Damit alle Menschen gut miteinander leben können.

Eine Stiftung ist wie ein großer Geld-Topf.

Menschen oder Firmen geben Geld in diesen Topf.

Oft spart man das Geld.

Dann gibt die Bank noch etwas Geld dazu.

Mit dem Geld will man etwas Gutes tun.

Das heißt: Man will anderen Menschen helfen.

Oder man will, dass es allen besser geht.

Zum Beispiel:

- Armen oder kranken Menschen helfen
- Kinder fördern, damit sie gut lernen können

Akademie des freien Gedankens

Die Mutter Rosette Pfungst und die Schwester Marie Pfungst haben
die Stiftung gegründet.

In der Stiftung konnten Menschen ohne Schul-Abschluss lernen.

Und auch die Arbeiter und Arbeiterinnen der Fabrik Naxos-Union
sollten teilnehmen können.

Daher haben die Kurse und Vorträge abends stattgefunden.

Im Lern-Programm ging es um:

– Philosophie:

Das Nachdenken über die großen Fragen im Leben.

– Ethik.

In der Ethik fragt man sich:

Was ist gerecht? Was ist richtig?

– Soziologie.

Hier geht es um diese Fragen:

Wie leben Menschen miteinander?

Warum verhalten sie sich so?

Was hält eine Gesellschaft zusammen?

Die Stiftung war eine Akademie des freien Gedankens:

Ein Ort für alle die mehr über das Leben, die Gesellschaft und sich
selbst lernen wollten.

Die Doktor Arthur Pfungst-Stiftung gibt es auch heute noch.

Die Stiftung gibt jungen Menschen Geld:

Damit sie studieren können.



Über Marie Pfungst

Marie Pfungst hat sich für andere Menschen eingesetzt.
Sie hat die Frankfurter Gruppe des Allgemeinen Deutschen
Frauen-Vereins gegründet.

Nach dem Tod von ihrem Bruder hat sie viel Verantwortung übernommen:
Sie hat die Fabrik **Naxos-Union** geleitet.
Und sich um die Stiftung gekümmert.
Damit war sie eine sehr wichtige Person.

Doch dann hat sich vieles im Jahr **1933** geändert.
Die National-Sozialisten haben die Macht übernommen.
Juden und Jüdinnen wurden verfolgt.

Im Jahr 1935 durfte Marie Pfungst nicht mehr die Leiterin der Fabrik
und der Stiftung sein.

Die Politik hat sie dazu gezwungen.

Im Jahr **1943** wurde Marie Pfungst ins Lager **Theresienstadt** gebracht.
Dort hat man sie ermordet.

Reform-Schule Röderberg am Bornheimer Hang

Im Jahr 1920 gab es eine neue Schulregel in Deutschland.

Die neue Regel sagte:

- Es soll eine Grundschule für alle Kinder geben.
- Jungen und Mädchen sollen zusammen lernen.
- Und auch reiche und arme Kinder.

In Frankfurt haben die Menschen darüber geredet.
Viele hatten eine Meinung dazu.

Im Jahr 1921 entstand die neue Schule.
Diese Schule wollte vieles besser machen.
Man nannte sie **Reform-Schule Röderberg**.

Die Schule ist mehrmals in Frankfurt umgezogen.
Im Jahr 1930 fand sich ein neues Gebäude.
Ab dann hieß die Schule: **Friedrich-Ebert-Reform-Schule**.

Das neue Gebäude haben die Gebäude-Planer Ernst May und
Albert Löcher gestaltet.
Aber nicht nur die Gebäude-Planer hatten Ideen und Wünsche für die
Schule: Auch Lehrer und Lehrerinnen, Eltern und Schüler und
Schülerinnen.

Margarete Schütte-Lihotzky hat den Entwurf für die Schulküche gemacht.
Wilhelm Schütte hat neue Möbel für die Schule entwickelt.
Denn: Schüler und Schülerinnen sollen *nicht* mehr auf alten, starren und
harten Bänke sitzen.

Das Besondere an der Schule:

- Die Klassen-Räume haben zum Beispiel riesige Fenster.
Man kann sie bei gutem Wetter weit öffnen.
- der Unterricht ist auch im Freien möglich.
So können die Schüler und Schülerinnen nahe zur Natur lernen.

Doch alles ändert sich wieder im National-Sozialismus:
Die Politik hat die neue moderne Grundschule wieder abgeschafft.
Das Gebäude bleibt aber erhalten.

Seit dem Jahr 1977 ist dort wieder eine Schule:
die Charles-Hallgarten-Schule.

Siedlung Loheland

Am Anfang vom 20. Jahrhundert haben viele Frauen gesagt:

Wir wollen freier leben!

- Sie wollten eigenes Geld verdienen.
- Sie wollten besser lernen können.
- Bewegung und Sport war ihnen wichtig.

Um das Jahr 1900 haben viele Frauen keine engen Kleider mehr getragen.

- Sie wollten sich frei bewegen.
- Sie haben das Korsett abgelegt.
- Sie wollten bequeme Kleidung tragen.

Viele Frauen haben nun Sport gemacht.

Sie sind Fahrrad gefahren oder haben Gymnastik gemacht.

Für all das mussten sie kämpfen.

Aber sie haben viel erreicht.

Ausbildung zur Gymnastik-Lehrerin

Hedwig von Rohden hat eine Berufs-Schule für Gymnastik-Lehrerinnen gegründet: Das **Seminar für Klassische Gymnastik**.

Das war im Oktober 1912 in Kassel.

Kurze Zeit später kam eine zweite Lehrerin für Kunst dazu:

Louise Langaard.

Beide wollten Frauen zu Gymnastik-Lehrerinnen ausbilden.

Die Ausbildung hat etwa 1 Jahr gedauert.

Sie übten mit den Schülerinnen Gymnastik, Sport und Tanz.

Mit dem Ziel:

- sich gesund fühlen
- Kraft bekommen
- sich schön und gut bewegen können.



Frauen auf dem Weg zum Sport mit Stäben und Bällen



In der Töpfer-Werkstatt konnten Objekte aus Ton hergestellt werden.

Die Entwicklung zur Siedlung Loheland

Die Berufs-Schule ist zuerst ein paar Mal umgezogen.
Und sie sollte größer werden mit mehr Schul-Fächern.
Dann haben die Frauen den richtigen Ort gefunden:
Ein großes Waldstück auf dem Herzberg bei Fulda.
Hier war genug Platz: Für Häuser, Werkstätten, Gärten und Bauernhöfe.

So ist die Frauen-Siedlung Loheland entstanden.

Ihr voller Name war:

Loheland, Schule für Leibes-Übungen, Landwirtschaft und Handwerk.

Das Lernen war hier ganz anders als früher.
Die Schülerinnen haben viel draußen in der Natur gelernt.
Sie haben selbstständiges Denken gelernt.
Und wie man Dinge umsetzen kann.

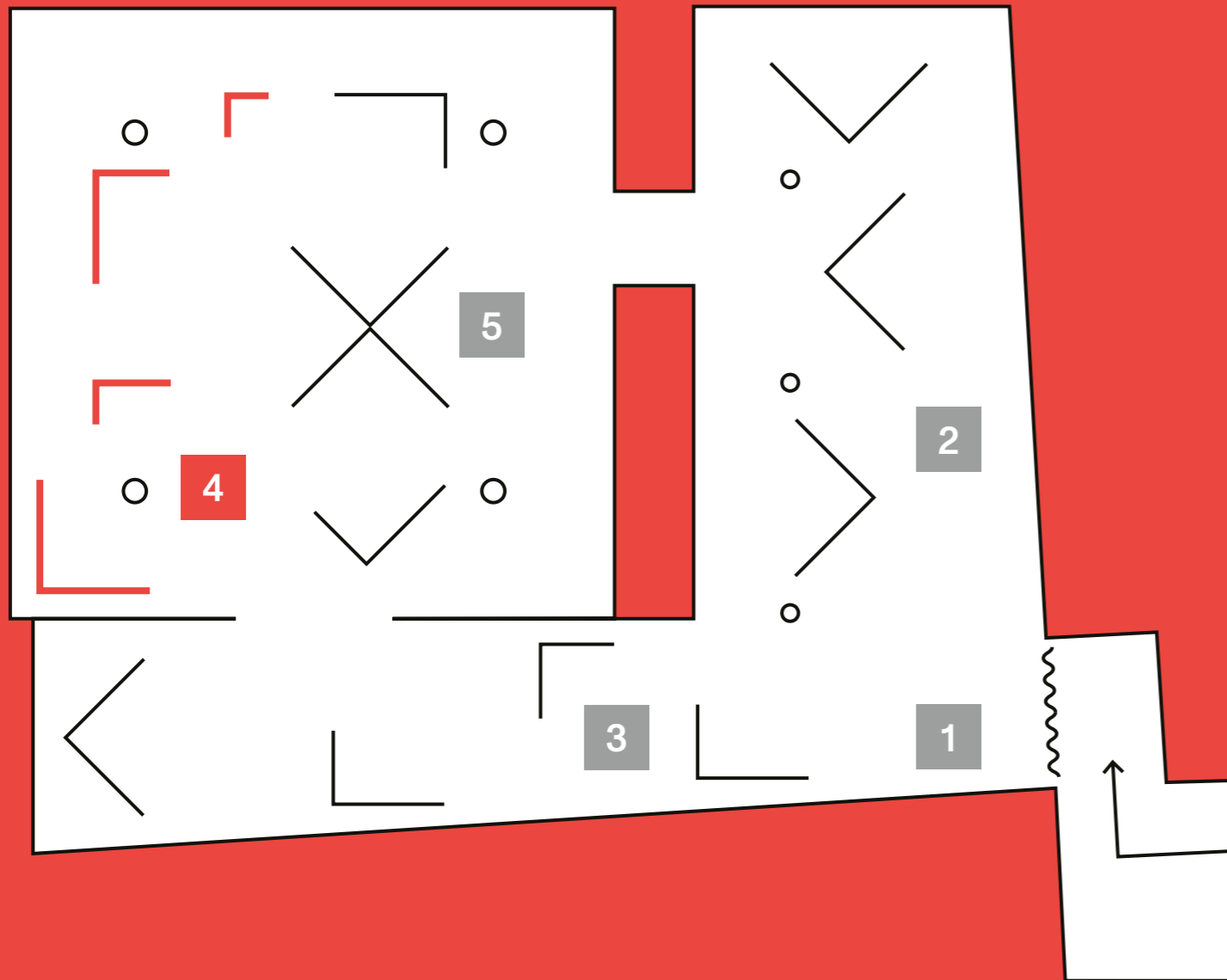
Die Veränderungen an der Schule

Im Jahr 1937 sind die National-Sozialisten an der Macht.
Es gibt starke Veränderungen.

Hedwig von Rohden arbeitet *nicht* mehr für die Siedlung Loheland.
Sie wird freie Lehrerin für Bewegungs-Kunst.

Louise Langgaard tritt der national-sozialistischen Partei NSDAP bei.
So kann sie die Schule weiter leiten.
Bis viele Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg.

Seit dem Jahr 1977 nutzt eine Waldorf-Schule das Gelände von der
Siedlung Loheland.



4 Gesundheit

Nach dem Ersten Weltkrieg waren Gesundheit und Bewegung für die Menschen sehr wichtig.

Denn viele Männer sind verletzt und krank aus dem Krieg zurückgekommen.

Darum hat die Stadt Frankfurt neue Sport-Anlagen gebaut.

Das erste große Bau-Projekt war das Waldstadion.

Auch das Sportfeld an der Bertramwiese ist entstanden.

Dazu kamen drei Hallenbäder in der Stadt.

Alles für die Gesundheit der Menschen.

Auch beim Bauen von neuen Häusern hat man an die Gesundheit gedacht.

Das neue Motto hieß: Licht, Luft, Sonne.

Die Wohnungen hatten viele Balkone und Dach-Terrassen.

Es gab viele Bäume und Wiesen zwischen den Häusern.

So bekamen die Menschen viel Licht und frische Luft.

Es sind neue Orte entstanden: wo man sich erholen konnte.

Gesundheit in den 1920er Jahren

Viele Menschen waren in den 1920er Jahren oft krank.
Es gab viele Krankheiten.

Zum Beispiel:

- Tuberkulose: eine ansteckende Krankheit durch Bakterien
- Krankheiten an den Zähnen
- Infekte an der Lunge
- viele Babys sterben sehr früh
- es gibt viele Krankheiten durch Sex

Schon im Jahr 1917 hat man das Gesundheits-Amt gegründet:
Es sollte alle Aufgaben zur Gesundheit in der Stadt regeln.

Gesundheit hat auch mit Wissen zu tun.

Darum hat das Amt Ausstellungen für die Menschen gemacht.

Auch im Radio gab es Sendungen über Gesundheit.

Man hat dort auch über die Seele und wie es der Seele geht gesprochen.

Für Kinder war gutes Essen sehr wichtig.

Auch gute Milch war wichtig für Babys und Schulkinder.

Das Nahrungsmittel-Amt hat das Essen und die Milch geprüft.

So sollten alle Kinder gesund bleiben.

Die Krankenhäuser wurden moderner.

Es gab neue Geräte für die Heilung und Untersuchung.

Ab dem Jahr 1925 hat die Stadt Frankfurt viele neue Krankenhäuser gebaut.



Kinder-Station an einem Krankenhaus

Krankenhäuser und Pflege-Einrichtungen

Am Ende von den 1920er Jahren hat die Frankfurter Universität neue Krankenhäuser gebaut.

Manche Krankenhäuser wurden auch größer.

Es sind neue Standorte entstanden.

Zum Beispiel:

- Kinderhaut-Klinik.
Klinik ist ein anderer Begriff für Krankenhaus.
- Schwestern-Wohnheim.
Schwestern sind Krankenschwestern.
- Desinfektions-Anstalt.
Hier hat man Gegenstände und Kleidung sauber gemacht.
- Klinik für Gemütskranke und Nervenkranke.
Für Menschen mit Depressionen oder seelischen Krankheiten.

Die Pläne für die Gebäude waren von Martin Elsaesser und Walter Körte.

Auch die Einrichtungen der jüdischen Alten- und Krankenpflege hat man moderner gemacht.

So auch ein Siechenhaus am Röderberg.

Das Siechenhaus hat kranken, alten und armen Menschen geholfen.

Es hieß: **Gumpertz'sches Siechenhaus.**

Das Geld kam von Betty Gumpertz und einer jüdischen Organisation.

Die jüdische Organisation hieß: Loge Bne Briss.

Der Entwurf für den Anbau war von Max Cetto.

Auch die **Zahnklinik Carolinum** hat neue, moderne Räume bekommen.

Hannah Louise von Rothschild hat der Klinik im Jahr 1890 Geld dafür gegeben.

Eine **Kinder-Klinik** hat man neu gebaut: in der Ebersheimstraße 5 im Dornbusch.

Das Geld dafür kam von einer Stiftung mit dem Namen:

Flersheim-Sichel-Stiftung.

Willy Cahn hat den Auftrag für den Neubau bekommen.

Der Gebäude-Planer Fritz Nathan hat das **Rothschild-Spital** umgebaut.

Spital ist ein anderes Wort für Krankenhaus.

Das Krankenhaus stand am Röderbergweg.

Das Geld für den Umbau kam von Mathilde und Carl von Rothschild.

Das Waldstadion und der Sport

Nach dem Ersten Weltkrieg durfte Deutschland keine Militär-Schieß-Plätze mehr haben.

Darum hat man die Schieß-Plätze im Frankfurter Stadtwald abgebaut. Dort ist aber etwas Neues entstanden: eine große Anlage für den Sport.

Die Bauarbeiten für das Waldstadion haben im Jahr 1921 begonnen.

Bis zum Jahr 1927 sollte es viele Sport-Angebote geben:

- eine Hauptbahn mit großer Tribüne
- eine Halle für Wintersport
- ein Schwimmbad mit Sprungturm
- eine Bahn für Radrennen
- Tennisplätze

Das Waldstadion liegt mitten im Stadtwald.

Viele sagen: Es ist das schönste Stadion in Deutschland.

Das erste große Fest hat im Sommer 1925 stattgefunden.

Es war die erste Arbeiter-Olympiade.

Das war ein großer Sport-Wettbewerb.

80 Tausend bis Hundert-Tausend Sportler sind dafür nach Frankfurt gekommen: aus vielen verschiedenen Ländern.

Die Ideen für das Waldstadion waren von Max Bromme.

Er war der Garten-Direktor von der Stadt Frankfurt.

Schwimm-Hallen in der Stadt

Es gab viele Ideen für Schwimm-Hallen in der Stadt:

- Ein Hallenbad war in der Moltke-Allee geplant. Heute heißt die Straße: Hamburger Allee.
- Ein weiteres Schwimmbad war an der Wilhelms-Brücke geplant. Heute heißt die Brücke: Friedens-Brücke.
- Auch ein Gartenbad in Fechenheim war geplant.

Man hat aber nur eine der Schwimm-Hallen tatsächlich gebaut:

Das Schwimmbad in Fechenheim.

Geplant war es als Gartenbad.

Gebaut hat man ein Hallenbad mit einem Garten um das Hallenbad.

Eine Turnhalle und ein Volkshaus waren auch geplant.

Die konnte man aber doch *nicht* bauen.

Die Idee zu den anderen Schwimmbädern war:

Sie sollten moderne Schwimm-Sport-Orte werden.

Das Schwimmbad an der Moltke-Allee wollte man mit dem

Messe-Gelände verbinden:

mit einer Tribüne für 1 Tausend Zuschauende.

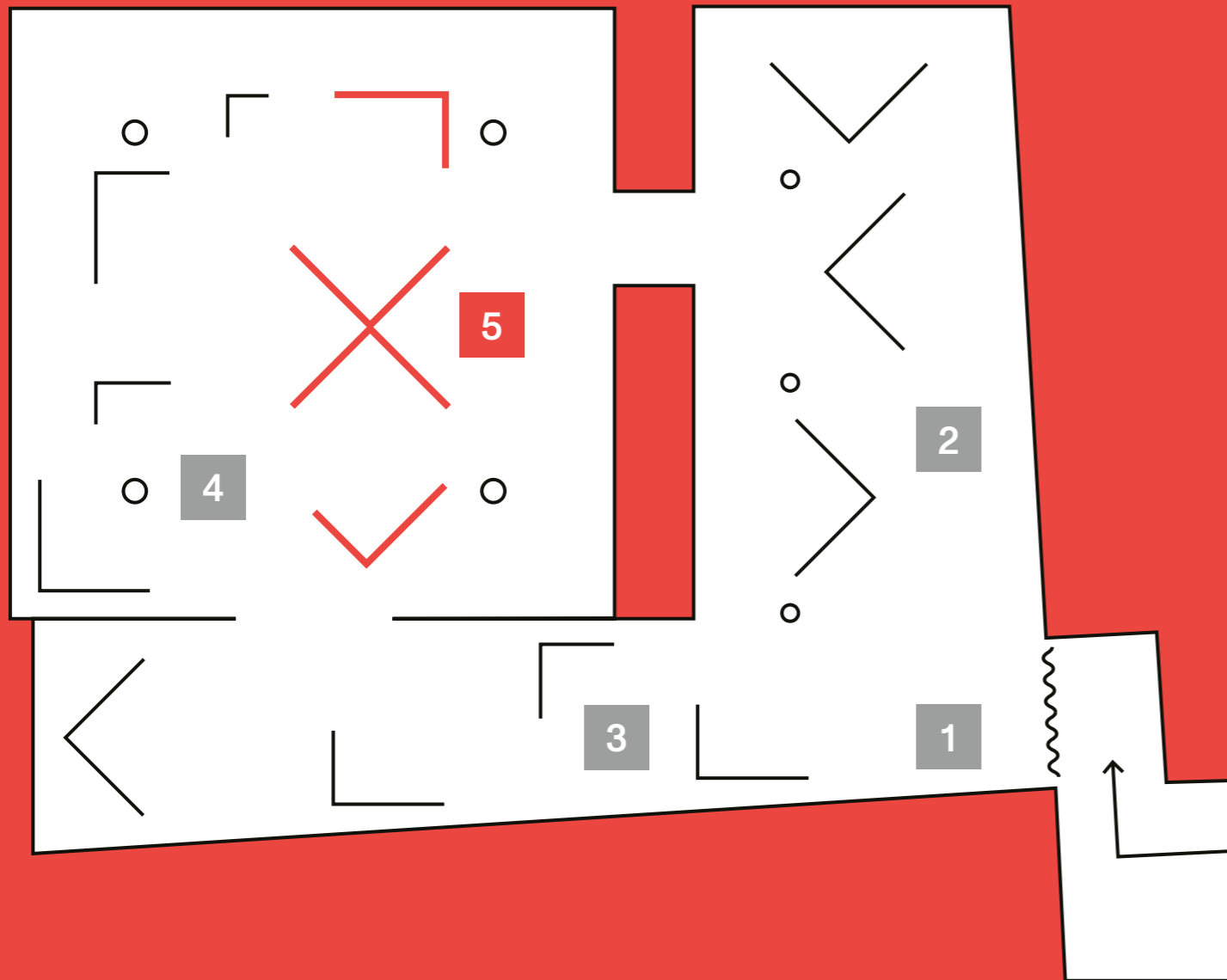
Es wäre ein idealer Ort für Schwimm-Feste gewesen!

Das Hallen-Schwimmbad an der Wilhelms-Brücke sollte das

Main-Schwimmbad ergänzen.

Es sollte auch ein **Luftbad** dazu geben.

Ein Luftbad ist ein Ort zum Ausruhen an der frischen Luft.



5 Haushalt und Wohnen

In den 1920er Jahren zogen viele Menschen in die Städte.
Daher musste man sehr viele neue Wohnungen und Häuser bauen.
Diese Wohnungen waren kleiner als die alten.
Denn: Das Geld war knapp.

Die Wohnung wurde sehr wichtig.
Es war der Ort, den viele Menschen mitgestalten wollten.

Die neue Idee war: **Zeit sparen im Alltag.**
Denn: Früher brauchte man zum Beispiel viel Zeit für das Kochen.
In den Küchen gab es damals selten Gas-Öfen.
Man hat noch mit Holz oder Kohle geheizt.
Und das Anfeuern hat lange gedauert.
Vieles musste man selbst zubereiten: zum Beispiel Brot backen.
Und das frische Essen musste man schnell verbrauchen.
Denn es gab kaum Kühlschränke.
Frauen hatten sehr viel zu tun.

Die Arbeit in der Küche sollte einfacher werden und schneller gehen.
Zeit sparen konnte man mit:

- praktischen Möbeln
- Gas-Geräten.
Zum Beispiel ein Gas-Herd in der Küche.
- Elektro-Geräten.
Zum Beispiel: Lampen, Bügeleisen, Kühlschrank, Staubsauger
oder Radio.

Wichtig waren auch:

- die Gesundheit der Menschen
- die Sauberkeit in der Wohnung

Deshalb gab es einige neue Materialien.

Zum Beispiel:

- glatte Boden-Beläge. Und immer weniger Teppiche.
Man konnte sie schnell und gründlich reinigen.
- Wasserhähne aus glattem Metall.
Man konnte sie leichter putzen.

Firmen haben gemerkt:

Viele Menschen brauchen neue Geräte und Dinge für den Haushalt.

Deshalb haben sie immer mehr Produkte dafür verkauft.

Der Haushalt wurde für sie ein wichtiger Bereich zum Geldverdienen.

Die Frauen in den 1920er Jahren

Nach dem Ersten Weltkrieg mussten viele Menschen Geld verdienen.

Deshalb mussten nun auch viele Frauen arbeiten gehen.

Sogar Frauen aus reichen Familien.

Das war neu.

Es gab also viel zu tun für die Frauen.

Arbeiten gehen, Kinder erziehen, Kochen, Waschen, Bügeln, Putzen:

Wie konnten die Frauen das alles schaffen?

Die Lösung war, den Haushalt besser zu organisieren.

Neue Geräte sollten helfen,

dass alles leichter und schneller geht.

Dass die Männer im Haushalt mithelfen?

Das war damals noch *keine* Lösung.

DAS FRANKFURTER REGISTER **7**

CROMARGAN DAS NEUE METALL



HERSTELLER: WÜRTEMBERGISCHE
METALLWARENFABRIK · GEISLINGEN-
STEIGE



NIROSTA - TAFELBESTECKE



HERSTELLER: GOTTL. HAMMESFAHR
STAHLWARENFABRIK SOLINGEN-
FOCHE

ZU BEZIEHEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN KUCHENGESCHÄFTEN

Beilage zu „Das Neue Frankfurt“ 1929, 4. Heft, Verlag Engler und Schlosser, Frankfurt a. M.

Die Hausrat GmbH

Ludwig Landmann war Stadt-Rat für Wirtschaft, Verkehr und Wohnen.
Und ab dem Jahr 1924 Ober-Bürgermeister von Frankfurt.
Er hat sich im Jahr 1918 dafür eingesetzt,
dass es bald die **Hausrat GmbH** gibt.

Die Hausrat GmbH war *keine* normale Verkaufs-Firma.
Sie war eine soziale Hilfe.
Die Hausrat GmbH wollte Gutes tun:
Sie hat gute Möbel und Haushalts-Sachen günstig verkauft.

Denn viele Menschen brauchten neue Sachen:

- Weil sie neu nach Frankfurt gezogen sind.
- Weil sie im Krieg vieles verloren hatten.
- Weil Menschen nach der Hochzeit zusammen-gezogen sind.

Viele Menschen hatten damals nur wenig Geld.
Daher sollten die Möbel *wenig* kosten.
Menschen mit *wenig* Geld sollten *keine* Schulden machen.
Daher gab es einen besonderen Plan:

- Die Käufer und Käuferinnen mussten einen Teil für die Möbel sofort bezahlen.
- Den Rest-Preis konnten sie in kleinen Summen abbezahlen:
Jeden Monat, 3 Jahre lang.
- Beamten und Beamtinnen durften den Rest-Preis sogar über
5 Jahre zurück-zahlen.

Bei der Hausrat GmbH haben verschiedene Personen und Institutionen mitgemacht:

- Ferdinand Kramer und Margarete Schütte-Lihotzky.
Sie haben gute und praktische Möbel entworfen.
- 22 Gemeinden aus dem Rhein-Main-Gebiet und dem Lahn-Gebiet.
- die Handwerks-Kammer.

Der Hausrat GmbH war Geld *nicht* so wichtig.
Wichtiger war: Die Firma wollte der Gesellschaft helfen!

Aber im Jahr 1929 kam es zu Geld-Problemen.
Deshalb hat die Politik entschieden:
Die Stadt und die Gemeinden können die Hausrat GmbH *nicht* mehr
mit Geld unterstützen.

Die Hausrat GmbH konnte *keine* günstigen Möbel mehr anbieten.
Und musste ab dem Jahr 1931 schließen.

Die Küchen

Im 18. und 19. Jahrhundert hat sich die Wirtschaft stark verändert.

Es sind viele Fabriken entstanden.

Menschen haben dort gearbeitet und Lohn bekommen.

Unternehmer wollten mit ihren Fabriken viel Geld verdienen.

Alle wollten ihre Waren verkaufen.

Der Kapitalismus hat sich weiter entwickelt.

Kapitalismus bedeutet: man will Gewinn machen und Geld verdienen.

Wer Waren besser und billiger herstellt: Der verdient mehr.

In dieser Zeit gingen die Männer arbeiten.

Und die Frauen waren zuhause und haben den Haushalt gemacht.

Nach dem Ersten Weltkrieg hat sich das geändert.

Viele Menschen hatten wenig Geld.

Auch immer mehr Frauen mussten nun arbeiten gehen.

Gleichzeitig haben sie sich weiter um Haushalt und Kinder gekümmert.

Wie konnten die Frauen all das schaffen?

Neue Geräten sollten helfen. Zum Beispiel:

- Elektrische Bügeleisen
- Staubsauger.

Es gab immer mehr Berufs-Schulen zur Hauswirtschaft.

Hier haben die Frauen gelernt:

- So kocht man gut und schnell
- so gelingt der Haushalt besser und schneller.

Zuhause wurden die Küchen immer wichtiger.

Und das Kochen.

Denn gutes Essen gibt neue Kraft.

Vor allem für die Arbeiter nach der schweren Arbeit in der Fabrik.

Die Frankfurter Küche

Im Jahr 1929 hat Margarete Schütte-Lihotzky eine neue Küche entworfen:

Die Frankfurter Küche.

Die Küche sollte praktisch sein.

Sie sollte die Arbeit zuhause erleichtern:

- Beim Gemüse putzen und schneiden.
- Beim Kochen.
- Beim Spülen von Geschirr.
- Beim Wegräumen von Geschirr.

In der Frankfurter Küche gab es zum Beispiel:

- ein Spülbecken
- ein Abtropf-Gestell
- eine Arbeitsplatte am Fenster
- Sitz-Hocker
- Hänge-Schränke mit Schiebetüren aus Glas
- ein klappbares Bügelbrett
- mehrere Behälter mit Griff zum Ausschütten von Mehl, Salz oder Grieß.

Die Arbeits-Platte und die Schränke hatten glatte Oberflächen:

So konnte man sie leicht sauber machen.

Die Küche war zwar klein aber praktisch.

Alles hatte seinen Platz.

In den neuen Frankfurter Wohn-Siedlungen hat man damals etwa 10 Tausend Frankfurter Küchen eingebaut.

So sah es in den Wohnungen aus:

Aus der Frankfurter Küche gab es 2 Ausgänge.

Eine Tür führte in den Flur.

Durch die andere Tür kam man ins Wohnzimmer.

Im Wohnzimmer war auch Platz für den Esstisch.

Die Frankfurter Küche ist etwas Besonderes aus der Zeit damals.

Viele Museen sammeln heute noch Teile von alten Frankfurter Küchen.



Die Frankfurter Küche.
Entworfen von Margarete Schütte-Lihotzky

Die Hausfrauen-Vereine und der Reichs-Verband

Im Ersten Weltkrieg wurde die Arbeit von Hausfrauen sehr wichtig:

- Die Hausfrau hat eingekauft und gekocht.
- Sie hat für den Haushalt und für die Familie gesorgt.

Und das alles unter schweren Bedingungen im Krieg.

Es entstanden **Hausfrauen-Vereine**.

Hier haben alle zusammen gearbeitet.

Auch Frauen haben mitgemacht:

Sie haben für ihre Rechte gekämpft.

Sie haben eine große Gruppe gegründet:

Den **Reichs-Verband deutscher Hausfrauen-Vereine**.

Kurz: RDH.

Nach dem Krieg hat sich der RDH verändert.

Er wurde ein moderner Berufs-Verband.

Der Verband sagte: Die Arbeit als Hausfrau ist ein richtiger Beruf!

Doch im Jahr 1933 war Schluss:

Alle Hausfrauen-Vereine und der Verband mussten schließen.

Denn im National-Sozialismus durfte es Gruppen wie diese *nicht* mehr geben.



Der Hausfrauen-Verein stellt sich auf einer Messe vor.

Die Bau-Genossenschaft für Frauen mit Beruf und der Frauen-Wohnungs-Verein

Früher hatten meistens nur die Männer Geld verdient.

Nach dem Ersten Weltkrieg hat sich das geändert.

Auch viele Frauen mussten arbeiten.

Sie haben ihr eigenes Geld verdient als:

- Beamtinnen oder
- Angestellte oder
- Arbeiterinnen

Ab jetzt waren die Frauen *nicht* mehr abhängig von den Männern.

Mit ihrem eigenen Geld wollten viele Frauen alleine leben.

Das Problem war:

- Es gab nur wenig Wohnungen für alleinstehende Frauen.
- Manche Frauen mussten sich ein Zimmer bei anderen Familien mieten.
- Andere haben in Wohnheimen gewohnt.
- Einige Frauen mussten sich für ein paar Stunden am Tag ein Bett zum Schlafen mieten.

Das nennt man: **Schlaf-Gängerinnen**.

Aber es sollte sich etwas ändern.

Im Jahr 1926 entsteht die **Bau-Genossenschaft für Frauen mit einem Beruf**.

Eine Genossenschaft ist eine Gemeinschafts-Firma.

Frauen haben die Genossenschaft gegründet.

Die Genossenschaft hat sich um den Bau von Wohnungen für Frauen gekümmert.

Eine Gründerin hieß: Thea Hillmann.

Sie war Lehrerin.

Und sie hat viel Zeit in diese Arbeit gesteckt.

Im Jahr 1927 hat die Genossenschaft in Frankfurt 3 Wohn-Blöcke gebaut: zwischen Adickesallee, Frauenstein-Straße und Loenstraße.

Es haben aber noch mehr Wohnungen gefehlt.

Also hat man den **Frauen-Wohnungs-Verein** gegründet.

Dieser Verein hat im Jahr 1930 ein Wohnheim für alleinstehende Frauen gebaut: in der Platenstraße.

Frauen mit wenig Geld konnten dort wohnen.

Die 3 Wohn-Blöcke und das Wohnheim hat Bernhard Hermkes geplant: modern und praktisch zugleich.

Das Besondere an diesen Bau-Projekten war:

- **Frauen** haben sich zusammengetan
- **Frauen** haben die Wohn-Projekte geplant
- **Frauen** haben sich auch um das Geld für den Bau gekümmert.

Dass die Frauen die Chefinnen waren: Das war etwas Neues in den 1920er Jahren.

Das Wohnheim der Budge-Stiftung

In den 1920er Jahren hat man ein Altenheim in Frankfurt gebaut.
Die Henry und Emma Budge-Stiftung hat das Geld dafür gegeben.

Das Altenheim bestand aus 4 Wohn-Blöcken.

In allen Wohnungen gab es:

- ein Bett
- ein Kleiderschrank
- ein Waschbecken
- einen kleinen Abstell-Raum
- eine kleine Koch-Ecke.

Das große Fenster führte auf die Terrasse.

Die Terrassen waren miteinander verbunden.

Zwischen den Wohn-Blöcken gab es einen großen
Gemeinschafts-Raum.

Dazu gehörten:

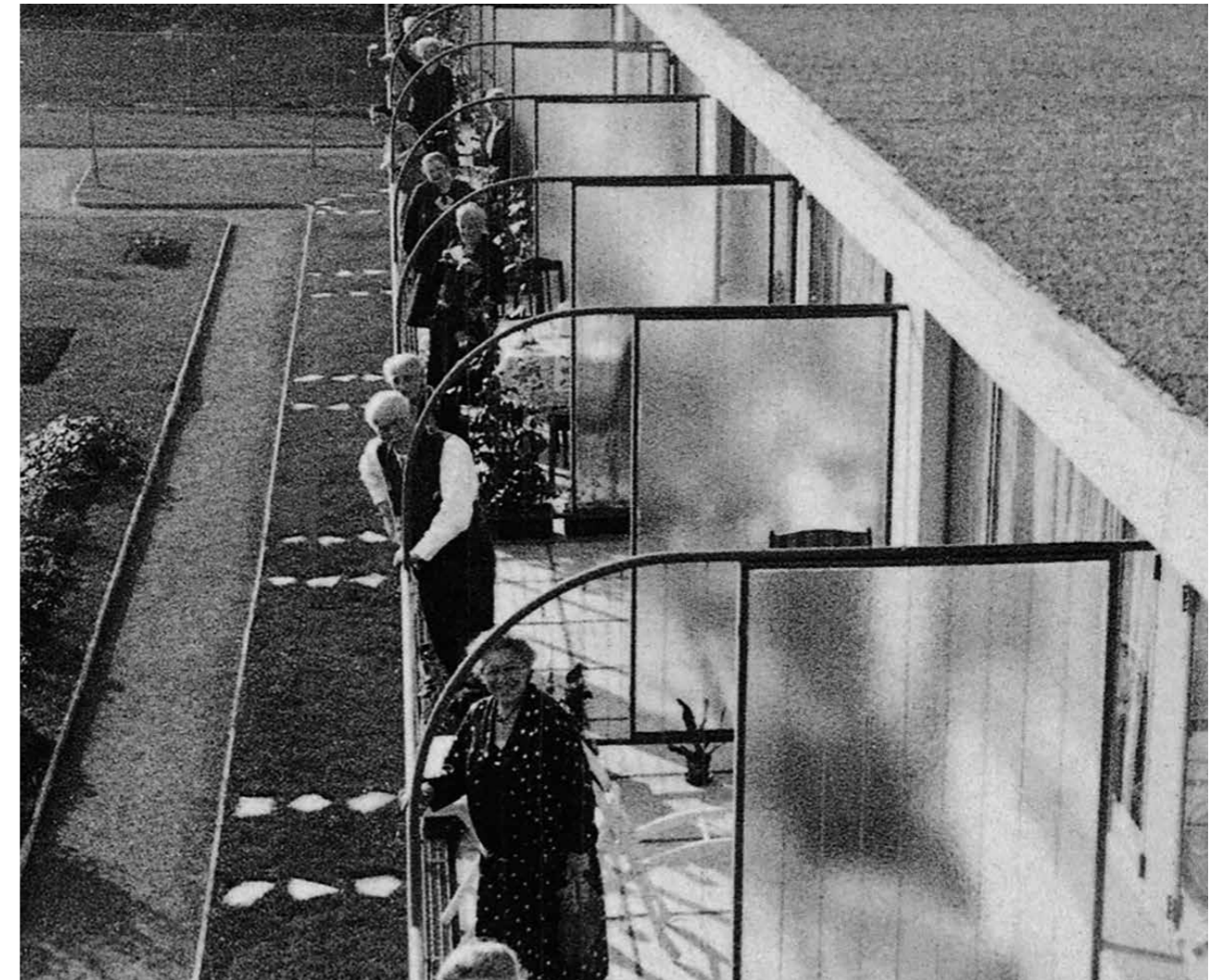
- eine Großküche mit Restaurant
- ein Musikzimmer
- ein großer Außenbereich.

Vor dem Bau gab es einen Wettbewerb.

Dabei wurden die besten Gebäude-Ideen für das Altenheim gesucht.

Gewonnen haben die Gebäude-Planer und Gebäude-Planerinnen:

- Erika Habermann
- Ferdinand Kramer
- Werner Moser
- Mart Stam



Bewohnerinnen und Bewohner auf ihren Terrassen im Altenheim

Über die Henry und Emma Budge-Stiftung

Die Stiftung ist im Jahr 1920 entstanden.
Da wurde Henry Budge 80 Jahre alt.

Mit dem Geld aus der Stiftung wollte man kranke Menschen unterstützen:

- Männer und Frauen
- junge und alte Menschen
- Juden und Christen: Alle Religionen waren willkommen.

Henry Budge wurde in Frankfurt geboren.
Er war Jude.
Später ist er reich geworden:
weil er Anteile an einem Bankhaus hatte.

Die Anteile am Bankhaus wurden immer mehr wert.
Henry Budge hatte also immer mehr Geld.

Das Bankhaus hieß: Bankhaus L. Hallgarten und Co.
Und der Besitzer vom Bankhaus hieß: Charles Hallgarten.
Charles Hallgarten hat sich auch für soziale Projekte und Einrichtungen in Frankfurt eingesetzt.
Und er hat die **Aktien-Bau-Gesellschaft** für kleine Wohnungen in Frankfurt mitgegründet: Die **ABG**.
Die ABG hat günstige Wohnungen an Menschen mit *wenig* Geld in Frankfurt vermietet.
Das ist auch heute noch so.

Das Budge-Wohnheim im National-Sozialismus

Im National-Sozialismus kamen schlimme Zeiten.
Die jüdischen Bewohner mussten das Budge-Altenheim verlassen.
Viele von ihnen hat man ermordet.

Deutsche haben die Stiftung übernommen.
Sie haben die Namen von Henry und Emma Budge aus allen öffentlichen Papieren gelöscht.

Bildnachweis

- Cover oben: Historisches Museum Frankfurt, Inv.-Nr. Ph06343,
Landesbildstelle Hessen
unten: Dr. Arthur Pfungst-Stiftung; Fotografie, 1920er Jahre, Scan
- S. 9 Historisches Museum Frankfurt, Inv.-Nr. Ph13341,
Fotografin: Ilse Bing, © Estate of Ilse Bing
- S. 13 Historisches Museum Frankfurt, Inv.-Nr. C27574,
Fotograf: Hermann Collischonn
- S. 18 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main (ISG FFM), S7Ko/991,
Fotograf: Fred Kochmann
- S. 21 Deutsches Hygiene-Museum Dresden, 2013/830.37,
Fotografin: Annemarie Kay
- S. 27 *Das Neue Frankfurt*, Heft 8, 1931, S. 148
- S. 30 Fotografie, 1920er Jahre, Scan; Fritz Bauer Institut
- S. 35 Archiv der Loheland-Stiftung, Künzell
- S. 36 Archiv der Loheland-Stiftung, Künzell
- S. 41 Nachlass Martin Elsaesser, © Architekturmuseum TU München,
Sign. els_m-109-1031, Fotografin: Grete Leistikow
- S. 49 Beilagen zur Zeitschrift *Das Neue Frankfurt*; Verlag: Englert und
Schlosser, Frankfurt am Main
- S. 55 Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien,
Inv.-Nr. 51/2/FW, © Bildrecht GmbH
- S. 57 Messe Frankfurt GmbH, Historisches Archiv, Frankfurt am Main,
Fotograf: Paul Wolff
- S. 61 Filmstill aus: *Wo wohnen alte Leute?* von Ella Bergmann-Michel,
DFF – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum Frankfurt am Main,
© Sünke Michel

Impressum

Herausgeber:innen:

Grit Weber und Matthias Wagner K

Kuratorin:

Grit Weber

Redaktion:

Natali-Lina Pitzer

Gestaltung und Grafik:

Bureau Sandra Doeller

Diese Texte wurden in leichte Sprache übersetzt und von Expert:innen in eigener Sache geprüft.

Eine Dienstleistung der Praunheimer Werkstätten gGmbH.



Die Stabsstelle Inklusion hat dieses Heft gefördert.

Die Stabsstelle ist bei der Bürgermeisterin Frau Nargess Eskandari-Grünberg.



